

Zum 90. Geburtstag von
Elisabeth Noelle-Neumann

Ein Streifzug durch Erinnerungen

Wolfgang Bergsdorf

Die Frankfurter Buchmesse hat in diesem Jahr drei bemerkenswerte und zugleich höchst unterschiedliche Erinnerungsbände hervorgebracht, die einen Herbst der Patriarchen signalisieren. Der Literatur-Nobelpreisträger Günter Grass legte unter dem Titel *Beim Häuten der Zwiebel* seine Autobiografie vor, die nicht zuletzt deshalb reißenden Absatz findet, weil sie sechs Jahrzehnte nach Kriegsende die SS-Mitgliedschaft des Siebzehnjährigen offenlegte. In einem die Promotion des Bandes begleitenden Interview mit der *Frankfurter Allgemeinen Zeitung* hatte er eine vehemente Attacke auf den „katholischen Mief“ gestartet, der in der Adenauer-Zeit noch schlimmer als in den Jahren der NS-Diktatur gewesen sei. Das Gegenstück dazu lieferten die mit dem Titel *Ich nicht* veröffentlichten Erinnerungen des gleichaltrigen, mittlerweile verstorbenen Publizisten und Hitlerforschers Joachim Fest. Er setzte vor allem seinem Vater ein Denkmal, einem preußischen Katholiken, der seiner Überzeugungen wegen von Hitler marginalisiert wurde. Das Buch weist nach, wie gerade das katholische Milieu gegen die Versuchungen des Nationalsozialismus immunisierte.

Und nun liegen *Die Erinnerungen* von Elisabeth Noelle-Neumann vor, mit denen die *Grande Dame* der Meinungsforschung und Gründerin des Institutes für Demoskopie Allensbach sich und ihren Lesern rechtzeitig zu ihrem 90. Geburtstag ein Geschenk macht. Auch dieses Buch ist – wie bei dieser Autorin zu erwarten – glänzend geschrieben: Es fesselt

den Leser von der ersten bis zur letzten Seite. Die chronologische Vorgehensweise wird immer wieder unterbrochen durch Reflexionen und systematische Darlegungen. Schon der erste Satz hat es in sich. „Ich liege und blicke nach oben, also muss ich im Kinderwagen sein.“ Dieses „also“ sollte ihr Markenzeichen werden: selbstständiges Denken, Schlussfolgern, Kontrollieren, eine Sache in die Tiefe treiben.

Ihre Kindheit verbrachte sie in einer Berliner Villa mit großem Garten, ihre Großväter waren Millionäre; zu einem, dem klassizistischen Bildhauer Fritz Schaper, kam der Kaiser zum Atelierbesuch. Sie wuchs in einer wohlhabenden, mit „vielen Begabungen gesegneten Familie auf, allerdings in schlechten Zeiten“. Weil sie häufig krank war, wurde sie zum Problemkind der Familie. Sie war oft allein und glaubt, dass dieses krankheitsbedingte häufige Alleinsein ihr Leben geprägt hat. Sie berichtet, wie sie im Alter von fünf Jahren in ihrem Zimmer eine Begegnung mit Engeln gehabt hat. Sie hat sich in ihrem langen Leben immer wieder mit Engeln beschäftigt und sie auch später zum Gegenstand der Umfrageforschung gemacht.

Ihre Eltern schickten sie auf verschiedene Internate, darunter nach Salem, das sie besonders stark prägte. Sie erlebte dort den Schulleiter Kurt Hahn, der die Primaner gegen Hitler imprägnierte, bevor er nach England ins Exil ging. 1935 begann sie das Studium der Zeitungswissenschaft an der Berliner Universität bei Emil

Elisabeth Noelle-Neumann im Dezember 1965 während ihrer Antrittsansprache als außerordentliche Professorin für Publizistik der Johannes-Gutenberg-Universität Mainz.

© picture-alliance/dpa, Foto: Roland Witschel



Dovifat. Ein Auslandssemester wollte sie in Frankreich verbringen. Dies wurde ihr verweigert, aber ein Studienplatz in den USA angeboten. Um das dafür notwendige Stipendium zu erhalten, trat sie der „Arbeitsgemeinschaft nationalsozialistischer Studentinnen“ bei. Ein Ausflug der Gruppe auf den Obersalzberg führte zu einer zufälligen Begegnung mit Hitler, der sich zwei Stunden lang mit drei Studentinnen unterhielt. Sie schreibt, dass sie sein Charisma beeindruckt habe. Sie vergleicht seine Eigenschaften mit jenen, die in der Literatur dem Teufel zugesprochen werden.

Der Studienaufenthalt in Columbia, Missouri, wurde entscheidend für ihr späteres Leben. Dort stieß sie auf George Gallup und Elmo Roper, die mit der repräsentativen Umfrageforschung die

Sozialwissenschaft revolutioniert haben. Karl Silex, der Chefredakteur der *Deutschen Allgemeinen Zeitung* im Berliner Ullstein-Verlag, gab ihr den Rat zu promovieren, bevor sie ein Volontariat antrat. Also schrieb sie bei Emil Dovifat ihre Dissertation über Massenbefragung in den USA. Danach trat sie der Redaktion der *Deutschen Allgemeinen Zeitung* und später der an das Ausland gerichteten Zeitung *Das Reich* bei, in der sie Erich Peter Neumann, ihren späteren Ehemann und späteren Mitbegründer des Instituts für Demoskopie, kennenlernte. 1943 trat sie in die Redaktion der *Frankfurter Allgemeinen Zeitung* ein. Deren Gründungsherausgeber nach dem Krieg, Erich Welter, begrüßte sie mit den Worten: „Sie sind die erste Frau, die an diesem Tisch Platz nimmt.“

Auf einen der vielen wunderlichen und Glück bringenden Zufälle ihres Lebens führt Elisabeth Noelle-Neumann die Gründung ihres Allensbacher Institutes zurück. Die französische Militärregierung sorgte sich um die demokratische Zukunftsfähigkeit der deutschen Jugend und benötigte sozialwissenschaftliche Informationen. Colonel Lahy von der Erziehungsabteilung der Militärregierung in Baden-Baden fuhr zur Universitätsbibliothek nach Freiburg, begleitet von seinem Mitarbeiter, dem Kunsthändler und Psychologen Friedhelm Doucet. Aus einem Konvolut von Büchern zog Lahy einen unscheinbaren Band heraus, die Dissertation von Elisabeth Noelle. Lahy beauftragte Doucet festzustellen, ob die Autorin noch lebe und wo sie wohne. Seine Antwort: „Das ist leicht, sie wohnt in meinem Haus in Allensbach.“ Die französische Bezirksregierung war der erste Auftraggeber des Institutes, bald kamen Ludwig Erhard und nach 1949 Konrad Adenauer hinzu mit einem Vertrag, der bis heute Gültigkeit hat. Allerdings haben die politischen Aufträge des Institutes immer nur eine marginale Rolle gespielt. Das Institut lebte und lebt von Aufträgen aus der Wirtschaft.

In den Erinnerungen von Elisabeth Noelle-Neumann wird einiger Persönlichkeiten besonders gedacht. Konrad Adenauer, Carlo Schmid, Ludwig Erhard und Helmut Kohl, zu dem sie eine besondere Vertrauensbasis unterhielt, aber auch Schriftsteller wie Ernst Jünger, Wissenschaftler wie Heinz Meier-Leibnitz, den sie nach dem Tod von Erich Peter Neumann heiratete, und vor allem Sozial-

wissenschaftler wie Seymour Martin Lipset und Paul Lazarsfeld. Zu den Persönlichkeiten, an die mit besonderer Empathie gedacht wird, gehört auch Henri Nannen. Auch auf ihre Feinde, darunter Franz Josef Strauß, Theodor Adorno und Peter Schneider, kommt sie in nachzufühlender Weise zu sprechen.

Wenn auch die Leistungen der Journalistin und Unternehmerin Elisabeth Noelle-Neumann herausragend sind, unvergleichbar ist ihr wissenschaftliches Werk, das dem Zusammenhang zwischen öffentlicher Meinung und sozialer Kontrolle gewidmet ist. Mit der Theorie der Schweigespirale ist es ihr gelungen, einen Zusammenhang zwischen der Bildung der öffentlichen Meinung und den Wirkungen der Massenmedien herzustellen und so einen einzigartigen Beitrag zur von Amerikanern dominierten Kommunikationsforschung zu leisten. Als ihr 1964 der neu eingerichtete Lehrstuhl für Publizistik anvertraut wurde, war sie eine über die Grenzen Deutschlands hinaus anerkannte Meinungsforscherin. Heute ist sie die weltweit respektierte Kommunikationsforscherin, der es gelungen ist, Meinungsforschung und Kommunikationsforschung so miteinander zu verbinden, dass wir die Funktionsmechanismen der Kommunikation in der pluralistischen Demokratie heute sehr viel besser kennen als zuvor. Herausgeber und Redaktion der *Politischen Meinung* beglückwünschen deshalb das Mitglied ihres wissenschaftlichen Beirates sehr herzlich zu diesem Buch und vor allem zum 90. Geburtstag am 19. Dezember 2006. Ad multos annos!

„Bis heute sehe ich eine der wichtigsten Aufgaben darin, den Menschen zu verdeutlichen, was es bedeutet, in einer Diktatur zu leben. Man kann nur verstehen, wie eine Diktatur funktioniert, wenn man sich klar macht, dass die Menschen dort gefangen sind. Doch erscheint es fast aussichtslos, dies in einer freien Gesellschaft verständlich zu machen.“
(Seite 137)

„Nur mit Hilfe der Demoskopie können wirklich unabhängige Informationen darüber gewonnen werden, was die Bevölkerung eines Landes zu einem bestimmten Zeitpunkt der Geschichte gefühlt und gedacht hat. Keine interpretierende Zwischeninstanz, keine Auswahl eines Schriftstellers, keine Deutung eines Zeitungsredakteurs schiebt sich zwischen die befragte Bevölkerung und den Betrachter der Umfrageergebnisse.“
(Seite 157)

„Kohl hatte, wie Adenauer, ein unglaublich gutes Gespür für die Stimmung in der Bevölkerung. Mehrere Jahre spielte er bei unserem Instituts-Toto mit. Dabei wählen wir aus unseren monatlichen Umfragen eine Frage aus, die noch nie zuvor gestellt worden ist. Alle Mitarbeiter des Instituts sowie Freunde und Gäste tippen, wie die Bevölkerung auf diese Frage antworten wird. Wer mit seiner Schätzung am besten liegt, erhält einen kleinen Geldgewinn. In den Jahren, in denen sich Kohl an diesem internen Spiel beteiligte, lag er immer an der Spitze.“
(Seite 223)

„Nach der Wende im Herbst 1989, konnten wir sehen, wie nahe sich die Deutschen in Ost und West über all die Jahrzehnte hinweg geblieben waren. Als wir die ersten Umfrageergebnisse aus der DDR in den Händen hielten, fiel mir sofort auf, wie sehr sich die Ost- und Westdeutschen in vielen Belangen ähnelten. Die Jahrzehnte der Trennung hatten dazu geführt, dass in ideologischen Fragen und in vielen Bereichen der Alltagskultur Unterschiede entstanden waren, doch in wesentlichen Punkten, grundlegenden Persönlichkeitseigenschaften, unterschieden sich die Deutschen in Ost und West bemerkenswert wenig voneinander.“
(Seite 297)

„Das 20. Jahrhundert hat das Instrumentarium geschaffen, das es ermöglicht, das Verhalten von Menschen und Gesellschaften wiederholbar und überprüfbar zu studieren und zu Ergebnissen zu kommen, die nicht mit rein theoretischen Argumenten aus der Welt geschafft werden können. Das 20. Jahrhundert hat die Methoden entwickelt, mit deren Hilfe Ideologiefragen in Sachfragen verwandelt werden können. (...) Wenn die Entwicklung der Sozialwissenschaften dem Muster der Naturwissenschaften folgt, dann müsste das 21. Jahrhundert den Durchbruch der empirischen Sozialforschung auf breiter Front in Wissenschaft, Politik und Gesellschaft mit sich bringen. Es müsste das Jahrhundert der Sozialforschung werden.“
(Seite 312)

„Es ist schön, am Ende des Lebens – alles in allem – mit sich im Reinen zu sein und auf fast ein ganzes Jahrhundert Zeitgeschichte zurückblicken zu können. Es ist, als könnte man mit den eigenen Erinnerungen in der Geschichte spazieren gehen.“
(Seite 314)

Aus:

Die Erinnerungen von Elisabeth Noelle-Neumann, Herbig Verlag, München 2006, 319 Seiten, 24,90 Euro.